

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 83 (1979)
Heft: 6

Artikel: Die realistische Kindergeschichte
Autor: Hasler, Eveline
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-317883>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zum Jahr des Kindes

Die realistische Kindergeschichte

Von Eveline Hasler

Vor einer Autorenlesung wollte ein Lehrer seine Schüler vorbereiten und fragte seine Zweitklässler: «*Wisst ihr, was das ist, ein Schriftsteller?*» — Darauf die Antwort: «*Das ist einer, der schon lange tot ist!*»

Diese Kinderantwort hat mich noch lange beschäftigt. Ich habe mir gedacht: Einer, der für Kinder schreibt, darf alles andere als tot sein. Er sollte in jenem besonderen Sinn lebendig sein, wie es auch längst verstorbene Autoren waren; die Lieblingsautoren meiner Kindheit zum Beispiel: *Kurt Held*, *Lisa Tetzner* oder der Tscheche *Jan Prohaska*. — Lebendig sein heisst hier wach sein, hellhörig sein für das, was Kinder brauchen, was Kinder heute von einem Buch verlangen.

Erklär' mir die Welt

Eine englische Autorin hat gesagt: «*Wenn ein Kind ein Buch in die Hand nimmt, so verlangt es von ihm: Erklär' mir die Welt.*»

Literatur im allgemeinen (und ich verstehe Kinderliteratur als Teil der Gesamtliteratur) hat von jeher neben ihrem Unterhaltungscharakter die Aufgabe gehabt, den Zeitgenossen einen Spiegel vorzuhalten, Situationen zu erhellen, Zusammenhänge aufzuzeigen. Literatur kann dann beitragen zu einer Standortbestimmung, Ansätze bieten zur Lebensbewältigung.

Wirklichkeit kann vermittelt werden sowohl durch die *Phantasiegeschichte* als auch durch die *reale Erzählung*. Phantasie und Realität verstehe ich nicht als Gegensätze; Phantasie erhellt von einer andern Seite her Realität, mehr über das Emotionale, Archetypische. So können Märchen und Phantasiegeschichten Grundmuster seelischer Wirklichkeit aufzeigen, zum Beispiel Liebe-Hass, Treue-Verrat, Leben-Tod etc.

Reale Umwelgeschichten

Neben Phantasiegeschichten benötigt aber das Kind auch Erzählungen, die ganz konkret seine tägliche Umwelt beleuchten. Das Kind muss ja langsam hineinwachsen in eine komplizierte, in vielem unverständliche Erwachsenenwelt. (Dieses Hineinwachsen soll aber kein blinder, kritikloser Anpassungsprozess sein an den Status quo; jede neue Generation verspürt den Auftrag, über die alte hinauszuwachsen, verändern zu wollen, mitzugestalten an einer möglichst besseren Welt von morgen.)

In keiner Phase des Menschseins spielt sich mehr ab als während der Kindheit, schon von daher gesehen ist Kindheit kein idyllischer Zustand. Täglich stösst das Kind auf Zusammenhänge, die es nicht

verstehen kann: Spannungen zwischen den Erwachsenen, Ungerechtigkeiten, Begegnungen mit Kindern, die «anders» sind: Gastarbeiterkinder, behinderte Kinder, verhaltensgestörte oder sogenannten «dumme» Kinder etc. Kinder leben ja in der gleichen vertrackten Wirklichkeit wie wir. *«Erklär' mir die Welt»*, fordern sie. Nicht nur der Erzieher, auch der Autor muss diese Forderung ernst nehmen. Zuggeben, das ist unbequem. Kinder sind immer unbequem. Zum Glück. Sie zwingen uns zum Überdenken, rütteln aus der Gleichgültigkeit.

Reale Bücher können in mancher Hinsicht für den Autor unbequemer sein als phantastisch-idyllische. Der Schriftsteller muss recherchieren. Sein Buch wird, wenn es in Lebendiges schneidet, mehr Angriffsflächen bieten für Kritik; jeder erlebt Wirklichkeit anders. Dem Autor fällt aber auch die schwere Aufgabe zu, Wirklichkeit behutsam, der Entwicklungsstufe gemäss, an das Kind heranzutragen. Bei aller Vorsicht darf aber die Wahrheit nie verzerrt, nie verzerrt werden. Nur Leser, die für voll genommen werden, setzen Vertrauen in das Medium Buch.

«Die grauen und die grünen Felder»

1970 erschien ein schmaler Band mit Erzählungen, der bahnbrechend gewirkt hat für einen neuen Typ von Kindergeschichte. Es sind *«Die grauen und die grünen Felder»* von Ursula Wölfel. Ursula Wölfel, 1922 geboren, war zum Zeitpunkt des Erscheinens längst eine bewährte Autorin subtiler Kinderbücher, ich erinnere an *«Fliegender Stern»*, *«Mond, Mond, Mond»*, *«Feuerschuh und Windsandale»*. — Was war nun neu an diesen Geschichten, die ich als Markstein in der Geschichte der Kinderliteratur bezeichnen möchte?

Dem Inhalt nach behandeln sie Themen, die bis jetzt in dieser Art aus der Kinderliteratur ausgeklammert worden sind, zum Beispiel Krieg; Länder, in denen man die Wahrheit nicht sagen darf; Streit zwischen Kindern aus einem armen und aus einem reichen Viertel; kindliche Ängste etc. — Diese Themen werden ohne Verniedlichung, auf eine behutsame, vorsichtige Art angegangen.

Im Anschluss an einen solchen Themenkatalog könnte die Frage auftauchen: Ist diese Frau eine Pessimistin, dass sie Kindern so viel Negatives vorsetzt? Diese Frage möchte ich verneinen. Ursula Wölfel sieht zwar die Brüchigkeit der Welt und leidet an ihr. Gleichzeitig aber glaubt sie, dass diese Welt heute und morgen veränderbar ist, veränderbar gerade durch die Phantasie und den dynamischen Optimismus der Kinder, durch den unverbogenen Gerechtigkeitssinn der Jugend. *«Diese Geschichten zeigen eine Welt, die nicht immer gut ist, aber veränderbar»*, schreibt sie in der Einleitung zu den Geschichten.

Auch der Form nach lassen sich Neuerungen feststellen: Hier nähert sich die Kindergeschichte der Kurzgeschichte für Erwachsene. Ohne lange Umschweife, wie durch einen Schnitt, tritt sie in die Wirklichkeit ein. Sie greift eine beispielhafte Episode, ein Ereignis

heraus, verlässt dann diese Wirklichkeit wieder mit einem Schnitt. Der Schluss ist kein endgültiger, er bleibt mehr oder weniger offen, das Leben verändert sich, fließt weiter, morgen schon gibt es neue Geschichten. — Die Konstruktion der Geschichten ist straff, folgt dramatischen Gesetzen. — Die Sprache ist zuchtvoll, von lapidarer, transparenter Einfachheit.

In diesen Geschichten scheint mir die Forderung verwirklicht, die ich an eine realistische Kindergeschichte stellen möchte: Keine halbe Wahrheit, keine halbe Sprache, behutsame Anpassung an das kindliche Auffassungsvermögen.

Nun war die

Bahn frei für eine Reihe von Kindergeschichten,
die in den frühen 70er Jahren erschienen, zum Beispiel:
Frederik Hetmann: Bitte nicht spucken (Bitter-Verlag)
Irmela Brender: Jeanette zur Zeit Schanett (Bertelsmann)
Steinwede: Vorlesebuch Religion (Kaufmann)
Hans Manz: Ess- und Trinkgeschichten

1973 kamen meine drei Kindergeschichten unter dem Titel «*Der Sonntagsvater*» (Ravensburger TB) heraus. (Die Themen dieser Geschichten lagen mir schon vor der «*Wölfel-Welle*», meine erste veröffentlichte Kindergeschichte 1962 «*Ferdi und die Angelrute*» handelte von einem Schlüsselkind.) Die Sonntagsvater-Geschichten gerieten damals durch die Tatsache, dass sie keine endgültigen Schlüsse hatten, ins Kreuzfeuer der Kritik. Sechs Wochen lang hatte ich über einen möglichen Schluss der Sonntagsvater-Geschichte nachgedacht, trotzdem fand ich keine faire, ehrliche Lösung. Ich überlegte mir dann, dass Kinder spätestens ab 10 Jahren einsehen, dass gewisse Probleme sich nicht an einem bestimmten Datum ohne Rest für immer lösen lassen. Auch Kinder müssen lernen, dass man mit bestimmten Problemen leben muss und leben kann. Eine inwendige Lösung hat die Geschichte doch, es ist eine emanzipatorische: Andi beginnt, sich selber zu werden. Auch die zweite Geschichte dieser Sammlung: «*Das böse Kind*» löst sich auf diese innere Weise. Was sich noch äusserlich tut, ist nicht so wichtig, man kann es sich so oder so ausdenken.

Was kann man mit Kindergeschichten anfangen?

Einzelne Geschichten sind schwerer verkäuflich, sagen die Buchhändler. — (Dies trifft merkwürdigerweise auch auf die Erwachsenenliteratur zu, nur nach dem Krieg gab es mit den Hemingway-Geschichten einen Shortstory-Boom.) — Sie werden weniger ausgeliehen als eine lange Erzählung, sagen die Bibliothekare.

Kindergeschichten können aber eine *Fundgrube* sein für Eltern, Erzieher, Gruppenleiter. Dank ihrer *Konzentration* lassen sie sich leicht in einer Lektionseinheit unterbringen. Sie bieten durch die Art der Themen idealen Einstieg für Gespräche über verschiedene Lebensbereiche.

Durch ihren *dramatischen Aufbau* können Kurzgeschichten auf dem Höhepunkt abgebrochen werden. Die Kinder denken sich aus, wie die Geschichte weitergeht. (Die unlängst erschienenen Kurzgeschichten «*Was hättet ihr getan?*» von Annemarie Norden [Schaffstein-Verlag], hören sogar auf diesem Höhepunkt auf.)

Die *meist offenen Schlüsse* leiten die Kinder an, in verschiedene Richtungen zu denken, sie wecken das Denkvermögen, Kritik, kreative Fähigkeiten.

Kindergeschichten eignen sich durch den *straffen Aufbau* auch zum Dramatisieren.

Soziale Phantasie

So gesehen kann die reale Kindergeschichte nicht nur den Blick des Kindes schärfen für seine Umgebung, sie vermag auch im Kind Phantasie zu wecken. Gerade die reale Geschichte kann ja zeigen, dass das Leben erst lebens- und liebenswert wird mit Phantasie; ohne Phantasie müssten zwischenmenschliche Beziehungen austrocknen und veröden. Reale Geschichten wecken jene Art von Phantasie, die mir die liebste ist, ich möchte sie *soziale Phantasie* bezeichnen: Einfühlung in andere Menschen, Verständnis für den andern. Jene Phantasie also, die Kafka meint, wenn er sagt: *Kriege entspringen einem Mangel an Phantasie.*»

DIE SCHÖNHEIT DER DEUTSCHEN SPRACHE

Wenn Goethe wiederkäme und die Verunglimpfung der deutschen Sprache miterleben müsste, würde er sich die Brust aufreissen, wenn er in den Zeitungen die eingeschmuggelten Wörter sähe wie zum Beispiel «*dégagé*» statt losgelöst, «*akzeptiert*» statt angenommen, «*irréparable*» statt nicht wieder gutzumachen, «*Attacken*» statt Angriffe, «*touchiert*» statt berührt, «*Motivation*» statt Begründung usw.

Vor geraumer Zeit erschien ein Artikel von einem Sprachlehrer mit dem Titel «*Die Schönheit der deutschen Sprache*». Darin bestätigte er den reichen Wortschatz der deutschen Sprache, wie ihn so schnell keine andere besitzt. Er nannte sie «*die grosse Sprachorgel*», mächtig wie die grösste Orgel der Welt. Riesig die Pfeifenzahl, wie Bäume in einem gepflegten Tannwald. So wie sich eine solche «*Orgel*» als Königin aller Musikinstrumente rühmen darf, so ist der Aufbau der deutschen Sprache die wortreichste Sprache.

Sie benötigt also niemals die Beihilfe einer Fremdsprache wie zum Beispiel der französischen und der englischen. Geben wir wieder allen Volkskreisen die ureigene, stilreine Sprache zurück, die von jedermann verstanden wird!

Ernest Bonvin (Sprachspiegel, sfd)